

Die afghanischen Aufständischen sind nicht nur im Kampf gegen die völkerrechtswidrig eingefallenen Truppen der USA und der NATO sehr erfolgreich, eine Schattenregierung der Taliban errichtet im Untergrund auch bereits grundlegende Strukturen für ein Afghanistan ohne ausländische Besatzer.

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 031/11 – 18.02.11

Im Krieg mit der Schattenregierung der Taliban im Osten Afghanistans

Von C. J. Chivers

THE NEW YORK TIMES, 06.02.11

(<http://www.nytimes.com/2011/02/07/world/asia/07taliban.html>)

VORGESCHOBENE OPERATIONSBASIS ANDAR, Afghanistan – Mitte Dezember haben afghanische Polizisten in der Nähe eines Regierungsbüros in Miri, einem Dorf im Osten Afghanistans, einen Mann festgenommen, der eine Bombenattrappe verstecken wollte. Der Mann, der sich Muhammad Mir nannte, gab nach Aussagen von US-Geheimdienstlern zu, er habe die Reaktion der Sicherheitsstreitkräfte auf einen Taliban-Angriff testen wollen.

Eine Liste, die er in seiner Tasche hatte, bewies aber, dass er nicht nur für die Taliban spionierte. Als man den handschriftlichen Text in paschtunischer Sprache übersetzte, stellte sich heraus, das es sich um eine Steuereintreibungsliste des Islamischen Emirates Afghanistan – des wiedererstandenen Taliban-Regimes – handelte.

Aus der Liste ging hervor, dass ein Muhammad Alnabi 1.600 Afghanis – das sind etwa 37 Dollar – an die Schattenregierung der Taliban gezahlt hatte. Sergeant (Unteroffizier) Akbar hatte den Kampf der Taliban mit 700 Afghanis unterstützt, und Abdulla Kaka hatte sogar 6.500 Afghanis gegeben.

Der Zettel in der Tasche des Herrn Mir beweist nicht nur seinen Mut, er enthüllt auch, wie die Taliban ihren Guerilla-Kampf in abgelegenen ländlichen Gegenden Afghanistans organisieren.

Es gibt offensichtlich eine Untergrundarmee aus einheimischen Kämpfern, die unter Führung der Taliban steht und von einer im Entstehen begriffenen zivilen Schattenregierung unterstützt wird. Diese betreibt Schulen, sammelt Steuern und lässt zivile Streitigkeiten von islamischen Gerichten entscheiden. Die Kämpfer und Bombenbauer werden von einem Netzwerk von Informanten in den einzelnen Dörfern unterstützt, das ihre Botschaften verbreitet und ihnen Schutz und Unterschlupf in Tunneln gewährt, in denen sie sich der Verfolgung entziehen oder medizinische Behandlung finden können.

Im Rahmen der Kampagne der Obama-Regierung, die den sich ausbreitenden Aufstand eindämmen und der afghanischen Regierung zu bleibenden Einfluss verhelfen soll, entsandte das Militär im letzten Jahr Tausende von Soldaten in ländliche Gebiete, die teilweise oder völlig unter Kontrolle der Taliban standen. Eine dieser Einsatzgruppen, das 3. Bataillon des 187. US-Infanterieregiments, traf im September in Miri ein – mit dem Auftrag, den Einfluss der afghanischen Regierung in diesem Gebiet dauerhaft zu sichern; Miri ist zwar offiziell der Sitz der Verwaltung des Distrikts Andar der Provinz Ghazni, aber eine

Verwaltung (die den Namen verdient) fand im letzten Jahrzehnt immer nur sporadisch statt.

In den letzten fünf Monaten konnten die US-Truppen durch Verhöre von Gefangenen, Berichte von Informanten, mitgehörten Sprechfunk, Kontrolle der Begräbnisse von Kämpfern und mit Hilfe erbeuteter Dokumente, Fotos, Ausrüstungsgegenstände und Bomben sowie in fast 200 Gefechten ein ziemlich gutes Bild von der Vorgehensweise der Taliban gewinnen.

Das Bild, das sich das Bataillon von seinem Feind gemacht hat, ist noch lange nicht vollständig. Nach Auskunft seiner Offiziere gibt es noch keine genauen Profile der einzelnen Gruppen der afghanischen Kämpfer. Wichtige Fragen seien noch nicht beantwortet. Dazu gehöre auch die Frage: Fließt den einheimischen Kämpfern auch Geld von außen zu?

Die Auswertung dieser Informationen und der Interviews mit Kommandeuren, Soldaten und Analysten lässt jedoch das Bild einer taktisch agierenden sozialen Organisation entstehen, die sehr weit verbreitet, aber für Außenstehende kaum erkennbar ist. Gleichzeitig werden die Schwierigkeiten sichtbar, vor denen das Pentagon steht, wenn es seinen Plan, auch solche Gebiete, in denen die Aufständischen so stark und so tief verwurzelt sind, bis 2014 in die Obhut afghanischer Sicherheitskräfte übergeben will.

Die verborgene Macht

Die Analyse verdeutlicht die beiden Elemente der Herrschaftsstruktur der Taliban: eine Schattenregierung und ihr militärischer Arm, auf den sie sich stützt.

Einerseits haben die Taliban in der ländlichen Provinz Ghazni bis zu einem gewissen Grad ihre Herrschaft über das zivile Leben wieder hergestellt. Obwohl das US-Bataillon täglich im Distrikt Andar und im Nachbardistrikt Deh Yak patrouilliert, betreiben die Taliban 28 allgemein bekannte Schulen, verbreiten mit nachts verteilten Flugblättern regelmäßig ihre Erklärungen, wachen über Land- und Wasserrechte und lassen religiöse Gerichte in Eigentumsfragen entscheiden; sie erheben Steuern von den Einheimischen und bestrafen Afghanen, die mit den ausländischen Truppen kollaborieren.

"Es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass seit zwei oder drei Jahren eine einflussreiche Schattenregierung existiert," erklärte First Lt. (Oberleutnant) Michael D. Marietta, der stellvertretende Nachrichtenoffizier der Einsatzgruppe.

US-Offiziere meinen, der Einfluss der Taliban erkläre sich aus dem vorher bestehenden Machtvakuum. Nachdem die US-Streitkräfte bei ihrer Invasion im Jahr 2001 die Taliban vertrieben hatten, sei die Regierung (Karzai) hier jahrelang nicht in Erscheinung getreten.

"Am häufigsten beschwerten sich die Afghanen darüber, dass seit x Jahren kein Regierungsvertreter mehr aufgetaucht ist," sagte Lt. Col. (Oberstleutnant) David G. Fivecoat, der Kommandeur des Bataillons.

Andererseits setzen die Taliban die Kämpfe fort. Analysten der Einsatzgruppe schätzen, dass die Taliban aus den 150.000 Bewohnern der Distrikte Andar und Deh Yak nur etwa 400 Kämpfer mobilisieren können.

Die Kämpfer greifen die afghanischen und die US-Truppen an und betreiben eine Einschüchterungskampagne gegen alle Einheimischen, die mit den Militärs zusam-

menarbeiten oder auch nur die (afghanische) Zentralregierung anerkennen. Sie kleiden sich wie Zivilisten und wenden gegen die westlichen Streitkräfte die immer gleiche Taktik an: Sie meiden Risiken, indem sie Hinterhalte und selbst hergestellte Sprengfallen legen und nur gelegentlich mit Raketen oder Granatwerfern angreifen.

Nach Meinung von US-Offizieren verfügen die Kämpfer außerdem über ein Netzwerk von rund 4.000 zivilen Unterstützern, die sie mit Verpflegung versorgen und ihnen Unterschlupf gewähren; gelegentlich leisten sie auch Hilfe, indem sie den US-Truppen falsche Informationen geben oder die Patrouillen des Bataillons mit Spiegeln oder dicken Rauchwolken weitermelden.

Wegen ihrer guten Ortskenntnisse verschwinden die afghanischen Kämpfer häufig in unterirdischen Kanälen oder tauchen in den Dörfern unter.

Am 20. Januar beobachtete ein Zug der C-Kompanie die aus dem Dorf Maumud führenden Fluchtwege, während andere Soldaten und Polizisten das Dorf nach Waffen durchsuchten.

Bei der Kontrolle des Eingangs zu einem Karez, einem für das afghanische Hochland typischen unterirdischen Bewässerungssystem (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Bew%C3%A4sserungssystem_von_Turpan), wurde tief unter der Erde ein Nachschublager der Taliban entdeckt.

Im Haupttunnel des Aquädukts, der mehrere hundert Yards (1 Yard = 91,44 cm) lang war, entdeckten die Soldaten schmutzige Decken, blutige Verbände, Schläuche für Infusionen, Spritzen und Penicillin – also Belege dafür, dass dort kurz vorher verwundete Kämpfer behandelt worden waren.

'Überall Spione'

Offiziere der Einsatzgruppe glauben, dass die Talibankämpfer in der Provinz Ghazni – im Unterschied zu anderen Gebieten Afghanistans – ausschließlich aus der einheimischen Bevölkerung kommen.

Beim Mithören des Sprechfunks sind dem Bataillon nie Botschaften in Arabisch, Usbekisch oder Urdu (der Amtssprache Pakistans) aufgefallen, die für ausländische Kämpfer in Afghanistan typisch sind. Auch Beobachtungen bei Beerdigungen getöteter Talibankämpfer ließen durchweg deren lokale Herkunft erkennen.

"Wir sind noch keinen ausländischen Kämpfern begegnet," sagte Lt. Col. Fivecoat. "Wir wissen das, weil wir die Beisetzungen getöteter Kämpfer beobachtet haben. Sie wurden alle in ihren Heimatdörfern von ihren Eltern begraben."

Beim Kommando und bei der Kontrolle über die Kämpfer seien aber Einflüsse von außen offensichtlich. Die übergroße Mehrheit der Aufständischen in Andar und Deh Yak untersteht nach Äußerungen von US-Offizieren der Quetta Shura (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Quetta_Shura) – einer Organisation unter Führung von Mullah Muhammed Omar, des früheren Chefs der afghanischen Regierung (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Mohammed_Omar).

Nach Aussage von Geheimdienst-Mitarbeitern gibt es am östlichen Rand der Provinz Ghazni auch einige Kämpfer, die zum Haqqani-Netzwerk gehören, einer international geächteten Terrororganisation, die in Miramshah in Pakistan angesiedelt und mit den Taliban verbündet ist. (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/Haqqani-Netzwerk>)

Einige improvisierte Sprengfallen hätten die Handschrift der Haqqanis verraten, oder sie seien zumindest von Leuten gebaut worden, die von ihnen ausgebildet wurden, äußerte First Lt. Marietta.

Wegen ihres lokalen Ursprungs und der guten Verbindungen zu den Einheimischen sind die Taliban in Ghazni im Stande gewesen, die Regierung auszustechen und die Bevölkerung unter ihren Einfluss zu bringen.

Mehrere US-Offiziere beklagten, dass die Talibankämpfer von den wenigen afghanischen Polizisten in den beiden Distrikten nichts zu fürchten hätten, weil einige von ihnen "unterm Tisch" sicher bestochen worden seien.

Als das US-Bataillon im Distrikt Deh Yak ankam, entdeckte es, dass ein Polizeiposten, der das Dorf Salamanzi schützen sollte, im Juli von seinem Chef an die Taliban verkauft worden war, mitsamt der darin gelagerten Munition, zu der auch Mörsergranaten gehört haben sollen.

Jetzt sei der Polizeiposten wieder in Regierungshand. Es bestehe aber weiterhin der Verdacht, (dass die afghanischen Polizisten mit den Talibankämpfern kollaborierten.) "In den gefährdeten Gebieten gibt es sechs Polizeiposten, die noch niemals angegriffen wurden. Wenn wir dort auftauchen, werden wir fast jedes Mal angegriffen," sagte Lt. Col. Fivecoat. "Da läuft immer noch was."

Als die Taliban im Herbst letzten Jahres, die Einheimischen aufforderten, die Parlamentswahlen zu boykottieren, habe das eine ähnliche Wirkung gehabt. "Von den 110.000 Menschen in Andar gingen nur drei wählen," sagte Sgt. First Class (Feldwebel) Jason S. Werts, der höchste Mannschaftsdienstgrad des Nachrichtendienstes des Bataillons.

Auch das Informantennetz der Taliban erwies sich als sehr wirkungsvoll.

Als die US-Truppen im Dorf Bashi eine Razzia durchführten, entdeckten sie eine exakte Nachbildung ihrer vorgeschobenen Operationsbasis Andar, in der sich auch das Hauptquartier des US-Bataillons befindet. Das Modell sei so genau gewesen, dass die Taliban auch Informanten in dem US-Stützpunkt gehabt haben müssten, glaubten die Offiziere.

Ein weiteres Zeichen für die Effizienz des Informantennetzes der Taliban waren Äußerungen afghanischer Polizisten, die in dem zurückeroberten Polizeiposten in Salamanzi arbeiten. In Interviews sagten die drei Polizisten, sie hätten Angst nach Hause zu gehen, obwohl sie ganz in der Nähe des Postens leben.

'Die Taliban haben überall Spione,' sagte Abdul Wasay, einer der Polizisten.

Das Informanten des Netzes denunzieren auch Einheimische, die den afghanischen oder den US-Truppen helfen.

"Den Burschen, der bereit war, uns Information über die Taliban zu liefern, haben wir letzte Woche tot aufgefunden," sagte Capt. (Hauptmann) Edward T. Peskie, ein Kompaniechef des Bataillons.

Der Informant mit Namen Abdul Hamid war auf einem Feldweg aus seinem gestoppten Auto geholt und erschossen worden. Eine US-Patrouille erhielt in dem nahe gelegenen

Dorf Janabad keinerlei Informationen zu dem Vorfall. Mehrere Dorfbewohner taten so, als hätten sie noch nie etwas von dem Mann gehört.

"Hit-and-Run"-Angriffe

Wegen der Angriffstaktik der Taliban, die schnell zuschlagen und sich sofort wieder zurückziehen, können die US-Soldaten ihre Feinde häufig kaum erkennen. Aber Ende Dezember letzten Jahres fand ein Zug US-Soldaten bei der Durchsuchung eines Anwesens im Dorf Alu Khel Dutzende Fotos von Talibankämpfern.

Die Fotos zeigten die Gesichter der Kämpfer; die meisten von ihnen waren junge Männer. Es gab auch Bilder von kleinen Jungen; einige schienen erst fünf Jahre oder noch jünger zu sein, posierten aber mit Sturmgewehren, Granatwerfern oder Sprechfunkgeräten.

Auf diesen Fotos ließ sich auch erkennen, aus welchen Quellen die Ausrüstung der Taliban stammt. Auf mehreren Bildern waren zum Beispiel Kämpfer mit dem Gewehr zu sehen, mit dem die afghanische Polizei ausgerüstet ist; es hat die Typenbezeichnung AMD-65.

Ab 2006 begann die NATO die afghanischen Polizisten mit AMD-65 auszurüsten. Wenn diese Gewehre jetzt auch von den Taliban benutzt werden, lässt das vermuten, dass die Verteilung der von den USA zur Verfügung gestellten Waffen von der afghanischen Regierung nicht ordnungsgemäß beaufsichtigt wurde.

Als die NEW YORK TIMES 15 erbeutete Magazine von Taliban-Gewehren überprüfen ließ, wurde festgestellt, dass sie Munition enthielten, die das Pentagon für die afghanische Polizei beschafft hatte – ein weiterer Beleg für ein Leck bei der für die Verteilung zuständigen Behörde.

Der offensichtliche Erfolg der Taliban bei der Beschaffung von Waffen und Munition bedeutet nicht automatisch, dass sie auch richtig damit umgehen können. Zuweilen scheinen die vielgepriesenen Kämpfer auch zu schlampfen. "Manchmal fehlt es ihnen an grundlegenden Kenntnissen," sagte Sergeant Werts.

Bei fast 200 Angriffen mit Handfeuerwaffen, die in den letzten Monaten stattfanden, wurden nach den medizinischen Unterlagen des Bataillons nur sechs US-Soldaten von Kugeln der Aufständischen getroffen und nur einer davon getötet.

Zu Beginn der letztjährigen Herbstes haben die Taliban zum Beispiel vier 82-Millimeter-Mörser-Granaten auf die vorgeschobene Operationsbasis Andar abgefeuert. Alle vier landeten innerhalb der Schutzwälle, eine durchschlug sogar das Dach eines Zeltes, in dem sich sehr viele US-Soldaten aufhielten. Aber keine der Granaten explodierte, weil die Taliban nach Meinung der US-Soldaten vergessen hätten, sie vorher scharf zu machen.

Auch bei den Sprengfallen der Taliban gab es mehrere Blindgänger.

Nach Aussagen der Offiziere brachten die mangelhaften Waffenkenntnisse der Taliban aber kaum Vorteile. Beide Seiten hätten sich monatelang hart zugesetzt.

Im Frühjahr werden die Taliban nach Meinung der Offiziere die Arbeit ihrer Schattenregierung in der Provinz Ghazni verstärkt fortsetzen und auch wieder Steuern einreiben. Die Talibankämpfer könnten allerdings zu Taktiken übergehen, die sie auch in anderen Gebieten mit hoher US-Präsenz angewandt haben, nämlich mehr improvisierte Sprengfallen errichten.

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Ergänzungen und Links in Klammern und Hervorhebungen versehen. Nach unserem Kommentar drucken wir den Originaltext ab.)

Unser Kommentar

Der Artikel widerlegt die auch von deutschen Politikern ständig wiederholte Behauptung, in Afghanistan tummeln sich unzählige Al-Qaida-Kämpfer aus allen arabischen Ländern, die es kaum erwarteten könnten, nach dem Abzug der ausländischen Truppen sofort über die USA und Europa herzufallen.

Auch die Mär vom Chaos, das nach einem Sieg der Taliban in Afghanistan ausbräche, lässt sich nicht halten. Wer in heftig umkämpften afghanischen Provinzen Schulen betreibt – und seien es Koranschulen, wer in landesüblicher Weise mitten im Krieg für Recht und Ordnung zu sorgen versucht, wird sich auch nach dem Abzug aller ausländischen Truppen um Verhältnisse bemühen, die den Afghanen nach dem derzeit im größten Teil ihres Landes herrschenden Chaos als "geordnet" erscheinen werden.

Da die Mehrheit des afghanischen Volkes überhaupt nicht weiß, warum die Truppen der USA, der NATO und anderer verbündeter Staaten Afghanistan völkerrechtswidrig überfallen haben und immer noch besetzt halten (s. dazu auch http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_10/LP22510_271110.pdf), wird sie keine Ruhe geben, bis die ungebeten Invasoren wieder vertrieben sind.

Der sich danach wieder konstituierende afghanische Staat wird sicher keine "westliche Demokratie" werden, denn vom Westen und seinen so bitter erfahrenen "demokratischen Errungenschaften" dürfte das geschundene afghanische Volk für viele Jahre erst einmal genug haben.

The New York Times

February 6, 2011

In Eastern Afghanistan, at War With the Taliban's Shadowy Rule

By C. J. CHIVERS

FORWARD OPERATING BASE ANDAR, Afghanistan — Midway through December, Afghan police officers arrested a man who had hidden a fake bomb near a government office in Miri, a village in eastern Afghanistan. The man, who gave the name Muhammad Mir, confessed, saying he wanted to gauge the security force's reactions to a Taliban attack, according to American intelligence officials.

A paper found in his pocket, though, proved more significant than evidence of the Taliban's reconnaissance. It was handwritten in Pashto, and when translated here, it revealed a tax-collection ledger of the Islamic Emirate of Afghanistan — the resurgent Taliban.

Muhammad Alnabi, it showed, had paid the Taliban 1,600 afghanis, or about \$37. Sergeant Akbar had paid 700 afghanis, and Abdulla Kaka had remitted 6,500, funds for a so-called shadow government to carry on its fight.

The scrap in Mr. Mir's pocket, hinting at both boldness and organization, became one part of a gradually expanding portrait of how the Taliban has organized and fought its guerrilla war in a corner of rural Afghanistan.

The picture is of an underground government by local fighters, organized under the Taliban's banner, who have established the rudiments of a civilian administration to complement their shadowy combat force. They run schools, collect taxes and adjudicate civil disputes in Islamic courts. And when they fight, their gunmen and bomb makers are aided by an intelligence and support network that includes villagers, who signal for them and provide them shelter, and tunnels in which to elude capture or find medical care.

As part of the Obama administration's campaign to subdue a sprawling insurgency and create a durable Afghan government, the military sent thousands of soldiers last year into rural areas under the influence, if not outright control, of the Taliban. One of those task forces, the Third Battalion of the 187th Infantry Regiment, arrived in Miri in September to help establish a government presence in a place — though it is the official seat of the Ghazni Province's Andar District — where government had been sporadic for a decade.

Almost five months later — through prisoner interrogations, informants' reports, intercepted radio chatter, surveillance of fighters' funerals, Taliban documents, nearly 200 gun-fights, and captured photographs, equipment and bombs — the Americans have assembled an expanding portrait of how the latter-day Taliban functions here.

The battalion's sense of its enemies is far from complete. Officers say they do not have detailed profiles of most fighting cells. Important questions, including whether outside financing flows to the insurgents in this area, remain unanswered.

But its analysis, built nearly from scratch and revealed through interviews with commanders, soldiers and analysts, nonetheless sketches a tactical, social and visual map of an organization that is at once widespread but rarely seen by outsiders. And it presents an implicit reminder of the difficulties facing the Pentagon's plan to turn over areas like this one, with its determined and deep-rooted insurgency, to Afghan security forces by 2014.

Hidden Power

The analysis outlines two distinct elements of Taliban structure: — a quasi government and the military arm that empowers it.

On one level, the Taliban has firmly re-established its hold over civilian life in rural Ghazni. Even with an American battalion patrolling Andar and the neighboring Deh Yak District each day, the Taliban runs 28 known schools; circulates public statements by leaflets at night; adjudicates land, water-rights and property disputes through religious courts; levies taxes on residents; and punishes Afghans labeled as collaborators.

"There are tangible indicators that a shadow government does exist and has been strong for the past two or three years," said First Lt. Michael D. Marietta, the task force's assistant intelligence officer.

American officers said the Taliban's influence grew in a vacuum: there had been an almost complete absence of government-provided services here since the Taliban were unseated in the American-led invasion of 2001.

"The most common complaint we hear from Afghans," said Lt. Col. David G. Fivecoat, the

battalion's commander, "is that we haven't seen the government in 'X' number of years."

On another level, the Taliban fights. Task force analysts estimate that the Taliban can field roughly 400 fighters in Andar and Deh Yak, which have a combined population of perhaps 150,000 people.

The fighters harass Afghan and American forces and pursue a campaign of intimidation against residents who cooperate with, or even acknowledge, the central government. Dressing as civilians, they battle Western forces with a familiar script: using small ambushes and makeshift bombs with minimal risk and conducting the occasional rocket or mortar attack.

They also have a support network, the officers said, of at least 4,000 civilians. The supporters provide food, shelter and part-time help, like passing false information to the Americans and signaling the movements of the battalion's patrols with mirrors or thick plumes of smoke.

Local knowledge has often given the fighters the ability to seemingly disappear, slipping away in canals or village alleys.

On Jan. 20, a squad from C Company was watching escape routes from the village of Maumud, where other soldiers and police officers were searching for weapons.

A check of the entrance to a karez, the traditional underground aqueduct system of the high Afghan steppe, led to the discovery of a Taliban battlefield-aid station deep underground.

Inside the aqueduct's main tunnel, which continued for several hundred yards, the soldiers found soiled sheets, bloodied bandages and intravenous lines, syringes and penicillin — signs that wounded fighters had recently been treated there.

'Spies Everywhere'

Unlike in some areas of Afghanistan, the task force officers said, the Taliban fighters of eastern Ghazni appear to be entirely local men.

The battalion has not heard languages typical of foreign fighters in Afghanistan — Arabic, Uzbek and Urdu, for example — on intercepted radio messages. Surveillance of how the dead Taliban fighters are treated has consistently pointed to local roots.

"We haven't seen foreign fighters," Colonel Fivecoat said. "We know that because we've killed fighters and followed it through to the funerals. They are all being buried in local villages by their elders."

But external influences are evident in the fighters' command and control. The vast majority of insurgents in Andar and Deh Yak, the officers said, answer to the Quetta Shura — the organization, led by Mullah Muhammad Omar, that formerly governed Afghanistan.

The intelligence officials also said that there was a small presence in easternmost Ghazni Province of fighters loyal to the Haqqani network, the internationally designated terrorist organization, based in Miramshah, Pakistan, that is aligned with the Taliban.

Some improvised bombs bear signs of being assembled by Haqqanis, or by people who have been trained or supplied by them, Lieutenant Marietta said.

With its local origins and connections, the Ghazni Taliban have been able to intimidate the government and exert influence over the population.

Several American officers said Taliban fighters were largely untroubled by the two districts' small contingent of Afghan police officers, with whom, in some cases, they have brokered under-the-table arrangements.

When the battalion arrived in Deh Yak, it discovered that a police post overlooking the village of Salamanzi had been sold in July by its commander to the Taliban, which had looted it of ammunition, including rocket-propelled grenades.

The outpost has since been re-established as a government position. But suspicions linger. "We have six-man police posts out there in bad areas that never get attacked, and almost every time we go there we get attacked," Colonel Fivecoat said. "So something is going on."

Similarly, last fall, when the Taliban ordered residents not to vote in the parliamentary elections, the officers said, the order had its intended effect. "There are 110,000 people in Andar," said Sgt. First Class Jason S. Werts, the battalion's senior intelligence sergeant. "Three people voted."

The organization's intelligence network has also been effective.

An American sweep of the village of Bashi turned up a detailed terrain model of Forward Operating Base Andar, where the American battalion's headquarters are located. The model, officers said, was accurate — indicating that the Taliban had informants on the base.

Another sign of the intelligence network's effects emerged in remarks of Afghan police officers working at the re-established outpost in Salamanzi. In interviews, three police officers said that though they lived near the post, they were afraid to go home.

"The Taliban have spies everywhere," said one of the officers, Abdul Wasay.

The same spy network has identified local civilians who have helped American and Afghan troops.

"The guy we had who was willing to give us information about the Taliban is the guy we found dead last week," said Capt. Edward T. Peskie, who commands one of the battalion's companies.

That informant, Abdul Hamid, had been stopped on a dirt road, taken from his vehicle, and shot. An American patrol to the nearby village of Janabad produced no information. Several villagers acted as if they had not heard of the man.

Hit-and-Run Attacks

The Taliban's use of hit-and-run tactics has often made it difficult for soldiers to see their foes clearly. But late in December, in the village of Alu Khel, a platoon found dozens of Taliban photographs while searching a compound.

The photos revealed the faces of the fighters, most of them young men. They also included images of small boys, some of whom appeared to be 5 or younger, brandishing assault rifles, rocket-propelled grenade launchers or tactical radios.

These photos included signs of the Taliban's logistical sources. Several images, for example, showed fighters with the distinctive rifle of the Afghan police — the AMD-65.

NATO began issuing AMD-65s to Afghan police officers in 2006. Their presence in Taliban hands suggests that weapons purchased by the United States had escaped government custody.

Similarly, an examination by The New York Times of 15 captured Taliban rifle magazines found they contained ammunition identical to that purchased by the Pentagon for issue to the Afghan police — another sign of leakage.

The Taliban's success at obtaining ammunition and weapons has not always been matched with an ability to use them well. At times, the vaunted movement has appeared to be bungling. "They sometimes are not good at the basics," Sergeant Werts said.

In nearly 200 small-arms attacks against the Americans in recent months, the insurgents' bullets have struck only six American soldiers, one fatally, according to the battalion's medical data.

Early last fall, to cite another example, the Taliban fired four 82-millimeter mortar rounds at Forward Operating Base Andar. All four landed within the perimeter walls, including one that crashed through the roof of a tent crowded with American soldiers. But none exploded. Whoever fired them, the soldiers said, forgot to insert their fuses.

The Taliban's hidden bombs have also included several duds.

The officers said they took small comfort in signs of the Taliban's marginal weapons skills. Both sides have spent months assessing each other.

When spring arrives, the officers said, the Taliban in Ghazni will continue the work of their shadow government, including collecting taxes. But the fighters, they said, could follow patterns seen elsewhere when American forces have settled in, and shift toward more improvised bombs.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern